

bei'm Lüften setz' ich selbst augenblicklich fest schließende Luftfenster ein, die jedes Eindringen eines Insekts verhindern; — und gleichwohl find' ich, indem ich an das Westfenster trete, um der Abendsonne nochmals in das mild leuchtende Gesicht zu sehen, und mich am Schimmer zu erfreuen, den sie durch die Dir bekannten, schönen Vasen von Rosenglas ergießt, die Spiegelscheiben ganz mit den niedlichen Johannismurmchen (ver luisant) bedeckt. Wo kommt das nun so plötzlich her? wo verbarg's sich? — die Dingelchen scheinen sich vor meinen Augen zu vermehren, ohne daß ich mit allem Schauen einen Ursprung entdecken könnte; erzeugen sie sich aus dem Staube?

Liebe Emilie, das ist der große Gedanke, welcher sich mir, in deutlicherer Entwicklung jener Ahnung, zunächst ausdrängt; die Materie verbirgt das Leben unter allen Formen; oder vielmehr sie ist lauter Leben, und die Lenzsonne erweckt dieß Leben nur schneller, thätiger. Ich fange an zu glauben, daß diese Sonne die Kraft besitzt, aus dem, durch Zeit und Entwicklung vorbereiteten Staube alsogleich, und ohne weitere thierische Mitwirkung einen ganzen geregelten Organismus hervorzurufen; — von den Fliegen, welche, staubähnlich-klein, vor meinen Augen aus einem scheinbaren Nichts entstehen, hab' ich dieß schon immer angenommen; mir bleibt, nach meinen heutigen Beobachtungen, Nichts übrig, als diese Ansicht auch auf die Johannismurmchen auszudehnen.

Wieviel werd' ich aber, nach dieser Analogie, bei weiteren Beobachtungen, noch immer in die nämliche Kategorie zu setzen haben! Der Staub selbst ist demnach von jenem Hauche geschwängert, welcher die Kraft zu einer Unendlichkeit stufenweiser Fortschreitungen gewährt, und während sich das Haupt des Menschen in die Wolken erhebt, um solche weitere höhere Fortschreitungen zu verfolgen, gehen sie, in einem niederen Grade, von ihm kaum bemerkt, unter seinen Füßen bereits wirklich vor sich, und all' überall veroffenbart sich Leben und Entwickeln zum höheren Leben! Also hab' ich für meine Fortdauer successiv immer höherer Zustände durch die planetarische Metempsychose, abermals eine Prämisse in einer sinnlich nachweisbaren Thatsache, in dem ganz unabläugbaren Uebergange des Unbelebten oder Unbelebteren zum wirklich Lebenden, gefunden.

Eine Eigenthümlichkeit, ja ein scheinbarer Widerspruch, an mir ist es, daß mich jede solche Ernährung meiner Zukunftshoffnungen aufgelegter macht, des Augenblickes mit froherem Muthe zu genießen. Man sollte im Gegentheile glauben, der Werth der Gegenwart müsse wachsen in dem Verhältnisse, als uns die Zukunft dunk-

ler und ungewisser erscheint; — nein! Wenn ich das Heute nicht auf die Ewigkeit beziehen könnte, welche es, so zu sagen, darstellen hilft, so würde es für mich zu einem Nichts zusammenschrumpfen. Als Theil derselben erlangt die Minute dagegen große Wichtigkeit, und die süße Empfindung des Werthes, des Genusses der Gegenwart steigert sich, je sicherer ich mich dieser Gegenwart in ihrer Beziehung auf eine solche Zukunft-Ewigkeit für mich fühle. Der Tisch z. B., an dem ich Dir diese Zeilen schreibe, steht so, daß ich das (eigentlich Nord-West-) Fenster, wo die Vasen von Rosenglas aufgestellt sind, genau zur linken Hand habe; die letzten Strahlen der Sonne fallen daher, in diesem Rosenscheine, gerade auf meinen Brief, wo ich sie wohl fest zaubern zu können wünschte; und ich bin unvermögend Dir zu beschreiben, mit welchem innigen, durch jene schöne Belebung meiner süßesten Aussichten verdoppelten Entzücken ich der herrlichen Beleuchtung genieße. Das ist „Still-Leben“ = Freude; Ihr in Eurer Hauptstadt, wo Gottes Sonne vor lauter Dunst und Dampf gar so energisch nicht scheinen kann, wißt davon Nichts; — und der Genuß erhält, wie gesagt, seine rechte Bedeutung auch erst durch ein Nachdenken und eine Beziehung, zu denen in der Hauptstadt ebenfalls nur seltener Muße bleibt. Sage aber selbst, liebe Freundin, ob nicht alle solche kleine Wohlthaten des Moments durch die schrankenlose Perspektive gewinnen, für eine Ewigkeit solcher Momente mit ähnlichen, mit wechselnden, mit sich steigenden Genüssen, geschaffen zu seyn, und die Garantie dafür in der Beobachtung der Natur und den daraus abgezogenen Schlüssen auf den Plan des Schöpfers mit seinen Geschöpfen zu finden?

Solchergestalt besiege ich denn auch die „Lebensmüdigkeit“, welche mich zuweilen peiniget und über welche ich im Eingange dieses Briefes gegen Dich klagte. Sie ist freilich die natürliche Folge der Erschöpfung eines bestimmten Lebens; sie ist vielleicht, als transitorischer Zustand, sogar nothwendig, da das Abbrechen eines so lang und so sehr Gewohnten wie die irdische Existenz, doch auch eingeleitet seyn will; allein sich ihr zu sehr hingeben, ist anderseits ein Vergehen am Leben überhaupt. Meine Auffassung dieses letzteren, und meine Behandlung des bestimmten, scheinen mir sehr geeignet, dem Lebensverdrusse eine angemessene Grenze zu setzen. Ja wohl, hab' ich die Kunst täglich zu üben! Als recht dahin gehörig betracht' ich das Nicht-Einwohnen im süßen „Still-Leben“, für welches Du, um meiner Maxime allgemeine Anwendung zu geben, im weiteren Sinne, jede freundliche Häuslichkeit setzen magst. Jeglicher Baum